

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 9

Artikel: Die Hochschule des Lebens
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die HOCHSCHULE des Lebens



Illustration von
A. Reinhardt

6 Akademiker, die heute mitten in einer erfolgreichen Tätigkeit stehen, geben darüber Auskunft, wie sie ihr Studium auf Grund ihrer In der Praxis gemachten Erfahrungen einrichten würden, wenn sie es nochmals beginnen könnten. Die Ergebnisse sind allgemein menschlich, aber auch besonders für Studenten und für Eltern von angehenden Studenten aufschlussreich.

Rechtsanwalt, 36 Jahre alt

Was ich anders machen würde? Alles. Eigentlich vielleicht doch nichts. Bei mir war es so: es kam immer anders, als es hätte kommen sollen, und zuletzt kam es doch richtig.

Ich bin zuerst aus der Schule geflogen, weil ich zu frech war mit dem Sekundarlehrer. Mein alter Herr steckte mich dann in eine Handelsschule im Welschland. Dort machte ich die Matura.

Nach der Matura nahm mich mein alter Herr auf sein Bureau. Das ging nicht; denn auf dem Bureau war ein hübs-

ches Mädchen, in das ich mich verliebte; wahrscheinlich weniger aus Liebe zu dem Mädchen, als um meinen alten Herrn zu ärgern. Das Unvermeidliche kam: der Krach mit dem Vater, und ich ging ab nach Genua. Warum gerade nach Genua? Ich weiss es nicht. Ich hatte etwas Geld im Sack, und so trieb ich mich in Italien herum, bis plötzlich das Geld ausging. Ein Inserat in der « Corriera della Sera » half mir wieder auf die Beine. Ich hatte mich als Sprachlehrer angeboten und bekam eine Stelle an einem Knabeninstitut als Sprachenlehrer, und verdiente 70 Lire im Monat. Ich war jetzt etwas. Ich musste sogar den Offizieren in der Kaserne Deutsch- und Französischstunden erteilen.

Doch auch das verleidete mir, und es kam der Tag, an dem ich zur Vernunft kam und zur Überlegung, dass der

alte Herr halt doch recht hatte. Reumütig kehrte ich nach Hause zurück. Ich meldete mich bei der Kreditanstalt als Praktikant. Dort habe ich ein ganzes Jahr lang « abgesehen »; Tag für Tag an einer Buchhaltungsmaschine, eine blödsinnige Arbeit. Jeden Abend war ich todmüde. Die langweilige, geisttötende Arbeit brachte mich zu dem Entschluss, Theologie zu studieren. Eine grosse Überraschung für meine Eltern; aber ich war gewillt, meinen Vorsatz durchzusetzen.

Typisch ist auch, dass ich mich dann sofort an der juristischen Fakultät immatrikulierte, nicht an der theologischen. Ich habe dann auch bei der Studentenschaft in kurzer Zeit eine grosse Rolle gespielt und auch da und dort Artikel in Zeitungen geschrieben; alles mehr aus Langeweile, um wenigstens etwas zu tun, um meine Existenz zu rechtfertigen.

Das Studium selbst habe ich zweifellos im Anfang nicht sehr seriös genommen. Ich habe, offen gestanden, erst beim Abschluss meiner Studien gemerkt, um was es geht, was eigentlich der Kern der ganzen Jurisprudenz ist. Und was ich eigentlich in der Uni hätte lernen sollen, das habe ich erst, als ich den Titel schon im Sack hatte, gelernt. Ich habe nach dem Abschluss des Studiums unheimlich gekrampft.

Ein Jahr später machte ich meinen eigenen Laden, das heisst ein Advokaturbureau auf. Ich führe es jetzt seit manchem Jahr schlecht und recht. Das heisst, ich glaube, dass ich ein guter Advokat bin, weil ich vielen meiner Kollegen etwas voraus habe, nämlich, dass ich mich sofort in die Lage der Klienten eindenken

kann. Die vielen Schwankungen, die ich in meiner Studienzeit durchgemacht habe, haben mir Gelegenheit gegeben, die Menschen und ihre Schwächen kennenzulernen. Das kommt mir jetzt sehr zugut.

Natürlich würde ich doch vieles anders machen, wenn ich wieder von vorn beginnen müsste. Ich würde doch etwas konsequenter sein in meinem Studium. Ich hätte dasselbe von Anfang an ernster genommen. Nur ein Beispiel: Internationales Prozessrecht. Professor Fritzsche, der Nestor des Prozessrechtes an der Zürcher Uni, hatte uns, wenn in den Sommerseminarien die Bänke seiner Kollegien leer standen, oft gewarnt, dass wir es später einmal bereuen würden, uns, statt ins internationale Prozessrecht zu gehen, im Strandbad gesonnt zu haben. Heute muss ich ihm recht geben. Ein ganzes Jahr lang habe ich später an einfachen Begriffen herumzuknorzen gehabt.

Und noch in einem andern Punkte würde ich es vielleicht jetzt besser machen: Ich wünschte mir heute, ein bräverer Sohn gewesen zu sein; ich habe zwar keine Verbrechen begangen, aber ich weiss, dass ich meinen alten Herrn beleidigt habe, richtig beleidigt, indem ich ihn nicht anerkannte und nie auf seinen Rat hörte. Das fühle ich heute, und ich will Ihnen sagen warum: ich habe nämlich heute einen eigenen Sprössling, der mit jedem Jahr 10 cm grösser wird und von dem ich nur das eine hoffe, dass er einmal nicht so widerspenstig sein wird, wie ich es gegen meine Eltern war, sondern dass er den von seinem gütigen Vater vorgezeichneten Weg strikte einhalten wird.

**Die Landesausstellung ist ein Sieg des demokratischen Gedankens:
der freiwilligen Unterordnung unter eine Idee.**

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

Arzt, 45 Jahre alt

Wenn ich noch einmal vor die Berufswahl gestellt würde, so würde ich wieder Medizin studieren. Das wäre für mich selbstverständlich. Es ist das einzige Gebiet, zu dem ich wirklich eine Beziehung habe.

Der Verlauf des Studiums ist bei uns Medizinern vorgeschrieben, man muss bestimmte Vorlesungen besucht haben. Daneben gibt es allerdings noch viele Freifächer, die mir heute wichtiger erscheinen als damals.

Vor allem aber habe ich das vernachlässigt, was speziell für die Praxis eines einfachen Arztes, der keine Klinik hat, wichtig ist. Allerdings liegt das in der Art unseres Studiums überhaupt. Man lernt zu wenig auf eigenen Füßen stehen. Man hat zu wenig Verantwortung. Praktische Sachen, wie Blutuntersuchungen, habe ich viel zu wenig gemacht, auch zum Beispiel orthopädische Sachen. Wieviel Fussbeschwerden gibt es doch nachher in der Praxis! Eine gewöhnliche Halsentzündung habe ich in meiner Studienzeit nie behandeln sehen. Dafür sehr schwere Fälle von Leberkrankheit. In der Klinik sieht man zum Beispiel einen Fall von Kopfweg, der durch eine Gehirngeschwulst verursacht wird. Wichtig sind aber die vielen andern, die an Kopfweg leiden, ohne dabei eine Geschwulst zu haben.

Leider bin ich während meiner Studienzeit in den Ferien nie als Unterassistent gegangen, einfach darum, weil ich zu faul war und lieber in die Berge ging. Dabei wäre es doch ganz besonders wichtig, dass man schon vorher möglichst viel mit den Patienten selbst in Berührung kommt.

Während dem Studium erklärt der Professor zum Beispiel eine bestimmte Krankheit und deren Ablauf an einem Patienten. Alles wird theoretisch abgewickelt, ohne dass man selber etwas machen muss. Ausserdem sind es dann komplizierte Fälle, wie zum Beispiel ein Magengeschwür oder eine Hirnkrankheit,

die man später in der Praxis gar nie mehr sieht.

Ich habe mir auch zu wenig aufgeschrieben, was praktisch an den Kliniken gemacht wurde, was für Medikamente verabreicht wurden. Ich habe höchstens die Diagnose aufgeschrieben. Es hat sich immer nur um die Diagnose gehandelt, nicht um die Therapie, das heisst, um das, was man mit den Kranken macht. Der Patient will aber keine Diagnose hören. Er will wissen, ob er kalte oder heisse Umschläge machen soll. Und mit Recht.

Man merkt halt immer erst, was wichtig ist, wenn man fertig ist. Dann erst weiss man, was man hätte notieren müssen, und wo man ruhig hätte schwänzen können.

Wenn man mit dem Studium fertig ist, hat man das Gefühl, man wisse überhaupt nichts. So war ich noch fünf Jahre in Spitälern als Assistent. Aber auch hier ist man in einer bestimmten Abteilung, und es ist wieder eine Spezialisierung. Man hat es wieder eher mit schweren Fällen zu tun, eben mit Kranken, die ins Spital eingeliefert werden müssen. Man lernt auch hier wieder nichts von alltäglichen Fällen, die in der Praxis vorkommen, von rheumatischen Leiden, Bauchweh und Kopfweg.

Als Assistent gibt man nur einen Befehl an die Schwester. Sie versteht es viel besser, ihn auszuführen. Ich habe damals zum Beispiel nicht gewusst, wie man ein Klistier richtig ausführt, während doch jede Hausfrau, die Kinder hat, das recht gut kann.

Darum wäre es meiner Meinung nach am besten, sich mit einem praktizierenden Arzt in Verbindung zu setzen und mit ihm als Zuschauer eine Zeitlang zu arbeiten. Man kann mit ihm Besuche machen, man sieht, wie er mit den Patienten umgeht, was für Leute er hat und so weiter.

Leider ist es so, dass jeder Arzt seine

Aktiv-Posten

Je stärker die Neigung wächst, alles Mögliche und Unmögliche vom Staate zu verlangen, desto blinder sind wir für das, was er für uns tut. Wir sollten die Leistungen unseres Staates mehr beachten. Unsere Rubrik möchte in diesem Sinne wirken.

Frau L. H. in B., eine 67jährige Waschfrau, geht noch zweimal in der Woche waschen und verdient auf diese Weise hundertmal sieben Franken im Jahr. Die Naturalverpflegung an diesen Tagen wird auf 100 Franken veranschlagt. Sie hat 2000 Franken Ersparnes, das ihr 60 Franken Zins abwirft. Es darf ihr zugemutet werden, vom Kapital einen Zwanzigstel zu brauchen, macht hundert Franken im Jahr. Es stehen ihr somit zum Lebensunterhalt im Jahr 960 Franken zur Verfügung. Da dies nicht ausreicht, spendet ihr die städtische Altersbeihilfe noch eine Rente von 480 Franken im Jahr. Nun kann sie mit Fr. 1440 leben, zwar bescheiden, aber ohne demütigende Armenunterstützung. Und darauf ist sie stolz.

Oder: Frau F. R. in B. erhält als Witwe eines Zeughausarbeiters eine Rente von Fr. 1140. Ihr Sohn schickt ihr monatlich zehn Franken. Die städtische Altersbeihilfe spendet dazu im Jahr Fr. 240, so dass sie auf den Betrag von Fr. 1500 kommt, mit dem sie bescheiden, aber ohne armengenössig zu werden, in ihren vier Wänden den Lebensabend beschliessen kann.

An solche und ähnliche Unterstützungen leistet der Bund (durch die Kantone oder den Verein für das Alter) jahraus, jahrein grosse Beiträge. Sie machten im Jahr 1937 für 71,000 Fälle 7,5 Millionen aus. Für die Altersfürsorge standen ihm bisher 8 Millionen im Jahr zur Verfügung. Nach dem neuesten Finanzrecht werden es von nun an 18 Millionen sein.

W. v. G.

Weisheit für sich behalten will und sie den andern nicht mitteilt. Es ist eine Geheimniskrämerei wie im Altertum, und jeder hat seine Rezepte.

Ich wusste auch dann, als ich selbst eine Praxis eröffnete, nicht einmal, wie sie eingerichtet werden soll, welches Mobilier, welche Instrumente ich unbedingt brauchte. Ich habe absolut unnötige Sachen gekauft, zum Beispiel Medikamentgläser mit eingebrannten Inschriften, die ich überhaupt nie verwende. Ich kaufte einmal in Deutschland geburtshilfliche Instrumente, weil sie billig waren. Ich habe sie noch nie gebraucht. Was es alles für Instrumente gibt, habe ich erst gemerkt, als ich solche von einem alten Arzt übernahm, der sie nicht mehr brauchte.

Und von Apparaten erfährt man erst etwas, wenn die vielen Vertreter der

verschiedenen Firmen einem die Beine ablaufen. Jeder hat den besten Apparat. Welches aber der beste ist oder wäre, merkt man erst mit den Jahren.

Das wichtigste ist, dass man schon während des Studiums so viel als möglich in die Praxis geht. Aber eben nicht nur in Spitäler. Dort sieht man den Patienten in einem weissen Hemd, in einem Bett. Man hat keine Ahnung, aus welchem Milieu er kommt. Und doch ist gerade das oft sehr bedeutsam. Der eine würde mit der gleichen Krankheit zu Hause schon tief im Bette liegen, und von einer Krankenschwester betreut werden, während der andere noch zur Arbeit geht. Und doch muss man beide gleich wichtig nehmen.

Stadtpfarrer, 50 Jahre alt

Was mich betrifft, kann ich sagen, dass mein Studium harmonisch verlaufen ist. Aber wie alle Kollegen meines Alters, habe ich beim Übergang ins Amt konstatieren müssen, dass ich für dieses praktisch gar nicht gut vorbereitet war. Allerdings hatte ich es besser als meine Mitstudenten; ich stamme aus einem Pfarrhaus, und infolgedessen habe ich allerlei beobachten können, auf das unsere Aufmerksamkeit beim Studium nicht hingelenkt worden war. So fiel es mir leichter, den Lehrblätz zu machen, als manchem jungen Pfarrer, der aus andern Verhältnissen stammte und beim Amtsantritt in einen fremden Raum gestossen wurde.

Seither hat sich allerdings vieles gewandelt: das obligatorische, praktische Semester für Theologiestudenten wurde eingeführt. Das ist gut; denn man darf junge Leute nicht so ungebildet ins Amt lassen.

So gehen jetzt die Studenten in der Regel ein halbes Jahr zu einem bewährten Pfarrer aufs Land (da sie ihre erste Stelle sowieso im allgemeinen auf dem Land und nicht in der Stadt haben). Da können sie allerlei Praktisches lernen, z. B. das Administrative, das Führen der Bücher. Mancher kam in sein Pfarrhaus, ohne zu wissen, dass Taufscheine ausgestellt werden müssen — es wurde ihm in der Hochschule nicht gelehrt, dass so etwas existiert.

Sehr begrüßenswert ist es auch, dass der Student mit dem Pfarrer Besuche machen muss in der Gemeinde, als stiller Beobachter. Ich erinnere mich, dass ich erst im Amt dazu kam, zum erstenmal in eine Krankenstube zu treten, und da war es recht schwer, die rechten Worte zu finden. Man lernt eben arbeiten nur beim Arbeiten, wie man auch beten nur beim Beten lernt.

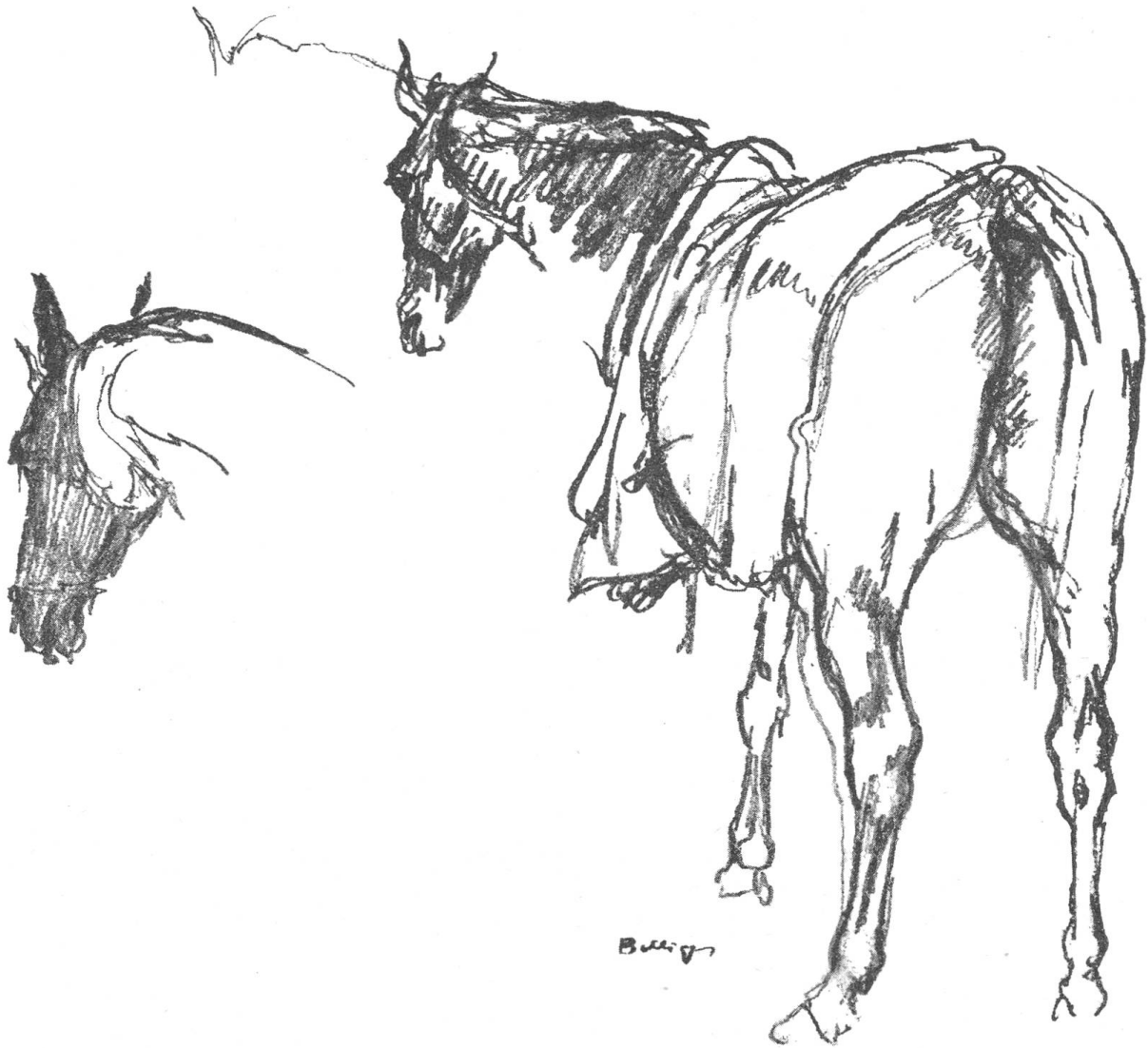
Nach fünf, zehn Jahren Amtszeit, ja, auch letzthin noch, als ich nach einer Krankheit Musse hatte, einigen Vor-

lesungen beizuwohnen, habe ich mir gesagt: jetzt möchte ich wieder studieren! Wenn es mir die Verhältnisse erlauben würden, würde ich mir mindestens ein Jahr Studium gönnen.

Besonders stark war dieser Wunsch ungefähr fünf Jahre nach meinem Amtsantritt. Aus praktischen Anforderungen heraus traten Fragen an mich heran, die in den Vorlesungen ohne Zweifel behandelt worden waren, die mir aber aus Mangel an Reife entglitten waren. Mit einem Gefühl der Unwürdigkeit müsste man wieder auf die Hochschule gehen.

Damals war vieles zu theoretisch in unserer Ausbildung, so z. B. der Religionsunterricht. Ich hatte allerdings das Glück, von Zeit zu Zeit der Kinderlehre, die mein Vater gab, als Student beiwohnen zu dürfen; aber ich tat es nicht systematisch, und das reute mich später sehr. Jetzt lernt der Student während seiner praktischen Übungszeit die Stoffeinteilung, er kann sich mit den Fragen der disziplinarischen Anforderungen auseinandersetzen, den Pfarrer fragen, warum er streng, warum er mild ist, auch kann er gelegentlich selbst eine Stunde geben. Und vollends das Predigen! Es wurde uns zwar Homiletik, Kathechetik und wie die Dinge alle heissen mögen, auf der Hochschule gelehrt, aber dies war alles zu theoretisch. Zu einer Predigt gehört auch viel Technisches, Äusseres: ein Pfarrer muss wissen, wie lang oder wie kurz die Predigt sein muss, ob laut oder leise gesprochen werden soll usw. All dies wusste ich nicht genau, und als ich gewählt wurde, war ich ein vollständig ungeübter, verlegener Neuling, obwohl ich kein besonders scheuer Mensch bin.

Das praktische Semester wurde vor zwei Jahren durch einen schulpraktischen Kurs ergänzt. Der Student muss den Schulstunden tüchtiger Sekundarlehrer beiwohnen, so dass er rein methodisch lernt, wie ein geschickter Lehrer mit den Kindern spricht. Diese Kurse sind gut



Rodolphe Bolliger

Pinselzeichnung

organisiert, ein Seminardirektor hat die Führung, er diskutiert mit den Kandidaten das Gehörte und striegelt sie stark. So werden die jungen Pfarrer nicht mehr versagen in der Kinderlehre und werden auch Disziplin zu halten wissen.

Immer mehr kommt mir zum Bewusstsein, wie nackt und bloss ich ins Amt trat und wieviel an unserm Studium fehlte, gewiss auch durch unsern Fehler. Wir waren geradezu Autodidakten.

Immerhin, die praktische Ausbildung darf nicht auf Kosten der theoretischen gehen, eine gründliche wissen-

schaftliche Forschung muss bestehen. Es darf keine Halbbildung erzeugt werden.

Vor allem scheint mir auch, dass es gerade für uns Theologen sehr wichtig ist, dass wir während unseres Studiums den Umgang mit Menschen pflegen. Ich bin sehr froh darüber, dass ich bei den Zofingern mitmachte. Gerade an unserer Fakultät gibt es Einspänner, die nicht einmal einem Burschen, geschweige denn einem Mädchen ins Gesicht zu blicken wagen.

Ich bin auch sehr froh, dass ich Soldat war, obwohl mich der Dienst oft

sauer ankam, weil ich sportlich so gar nicht geübt war. Aber der Eintritt in diese Gemeinschaft ist für jeden Pfarrer gesund. Gerade wir Pfarrersbuben sind — gewiss nicht bräver als andere, eher schlimmer, wie man zu sagen pflegt — aber anders gehalten als andere junge Leute und müssen uns hüten, uns abzuwenden und Scheuleder vor den Augen zu haben. Es wäre sogar gut, wenn die jungen Theologen etwas weltlicher würden, und dazu sollen sie das Studium benutzen; denn während des Amtes ist ihnen manches versagt.

Allerdings dürfen wir uns während des Studiums nicht zersplittern: ein Student soll studieren. Gerade zur jetzigen Zeit muss ein Theologe einen festen wissenschaftlichen Fond haben. Die reformierte Kirche leidet unter allerlei Bedrängungen: Bedrängungen durch die

Sekten, durch die katholische Kirche, und z. B. auch durch die faschistische Welle.

Der Theologe muss sich von innen heraus darüber klar sein, warum die reformierte Kirche ja oder nein zu den verschiedenen Fragen sagen kann. Ein Pfarrer muss in seinem Bereich eine Art Offizier sein, er muss wissen, was er will und warum er es will.

Meine Auslandssemester in Marburg und Berlin haben meinen Horizont ganz gewiss auch erweitert; es ist zu bedauern, dass der Aufenthalt an guten deutschen theologischen Fakultäten unsern Studenten heute aus gewissen Gründen versagt ist. Dafür werden sie aber sonst zum Teil besser ausgebildet, als wir es wurden.

Wie dem auch sei, ich denke dankbar an mein Studium zurück.

Staatsbeamter, Jurist, 40 Jahre alt

Mein Studium als solches ging glatt vor sich; ich habe zur rechten Zeit meine Dissertation angefangen, sie zur rechten

Zeit vollendet und mein Examen bald gemacht.

Es scheint mir, dass ich mir mehr



Einmalig...

wie das einzigartige Schloß Chillon ist die Knorr-Waadtländer-Suppe. Erbsenmehl, Carotten, feine grüne Erbsen und andere Gemüse-Zutaten sind hier zu einer ganz besonders schmackhaften Suppe vereinigt. Etwas für Verwöhnte!

6 Teller 35 Cts.

Knorr Waadtländer-Suppe

Geschenkbücher

ZERFALL UND ERNEUERUNG DER GEMEINSCHAFTEN

Freundschaft — Familie — Staat
von ADOLF GUGGENBÜHL

2. Auflage. Preis gebunden Fr. 5.—

Freundschaft, Familie und Staat sind auch in unseren schweizerischen Verhältnissen bedroht. Mit ungewöhnlichem Einfühlungsvermögen deckt der Verfasser die Ursachen dieser Gefahr auf und weist den Weg zu ihrer Überwindung.

SCHWYZER MEIE

Die schönsten schweizerdeutschen Gedichte
Herausgegeben von

ADOLF GUGGENBÜHL und GEORG THÜRER

Reizender Geschenkband. 4. Auflage

Preis gebunden Fr. 6.80 Broschiert Fr. 4.80

«Neue Berner Zeitung»: «Die ganze, so unvergleichlich reiche Vielfalt unserer Schweiz wird offenbar, eine Vielfalt, die aber überall und ausnahmslos nach der einen und beherrschenden Mitte zusammenstrebt: nach der einzigen, unteilbaren, festgefügtten Heimat. Dieses herrliche Buch gehört zu allererst in jedes Schweizerhaus. . . .»

DER SCHWEIZERISCHE KNIGGE

Ein Brevier für zeitgemässe Umgangsformen

von VINZENZ CAVIEZEL

(Adolf Guggenbühl)

8. neu bearbeitete Auflage

In Goldfolienumschlag Fr. 3.50

Ein reizendes Geschenk für gute Freunde und heranwachsende Söhne und Töchter.

DIE MERKWÜRDIGEN ABENTEUER DES MALERS PENCIL

Von RODOLPHE TOEPFFER

Der schweizerische Busch

Neu herausgegeben von AD. GUGGENBÜHL

2. Auflage. Reizender Geschenkband Fr. 6.—

Durch diese deutsche Ausgabe soll einer der einzigartigen Bildromane Rodolphe Toepffers der deutschsprechenden Leserschaft zugänglich gemacht werden.

Wir verlegen nur Bücher, zu denen wir stehen können

SCHWEIZER-SPIEGEL VERLAG

mir aus meinem bisher allzu kontemplativen Leben herauszukommen. Ich frage mich, ob ich sie durch den Besuch gewisser Vorlesungen hätte stopfen können; ich glaube nicht. Eine viel bessere Vorbereitung auf meinen Beruf wäre es gewesen, wenn ich als Sohn eines Fabrikanten z. B. einen Einblick in die Administration eines grossen Geschäftes mit ihren Sorgen gehabt hätte. Auch eine kaufmännische oder Banklehre, vor oder nach dem Studium, hätten mir gut getan. Das Börsenwesen war mir z. B. vollständig fremd, bevor ich in meinem Posten waltete.

Ich glaube jedoch kaum, dass mich nationalökonomische Studien weiter gebracht hätten, da ich damals überhaupt nur die Fächer innerlich verdaute, die einen gefühlsmässigen Anklang in mir fanden. So waren mir z. B. das Prozessrecht und das Schuldbetreibungs- und Konkursrecht fremde Welten, die erst dann lebendig für mich wurden, als ich während meiner Praxis am Gericht konkreten Fragen aus diesen Materien begegnete. Auch Handels- und Wechselrecht wurden mir erst später zugänglich, während mir Familien- und Sachenrecht lieb waren, ganz besonders das Immobiliensachenrecht mit seinen landwirtschaftlichen Gütern — ich bin bäuerlicher Abstammung — und es wurde eine sympathische Saite in mir berührt beim Studium dieser Gesetze.

Immer wieder muss ich darauf zurückkommen, dass ich mich während meines Studiums verweichlichen liess — von meiner Mutter, meinen Studienkameradinnen und vor allem von mir selbst. Vielleicht hätte ich in eine Verbindung eintreten, eine Charge haben sollen, dies wäre gesund gewesen.

Vielleicht wäre es auch besser gewesen, ich hätte Geschichte studiert. Auf alle Fälle hätte ich gut daran getan, einige geschichtliche Vorlesungen zu hören; das hätte zur Reifung des politischen Denkens beigetragen. Wenn ich einmal pensioniert sein werde — es ist zwar lächerlich, in meinem Alter schon

von einer Pensionierung zu sprechen, aber einen Zukunftstraum darf wohl jeder Mensch haben — werde ich mich dem Studium der zürcherischen Rechtsgeschichte und des zürcherischen Staates widmen. ***

Ingenieur, 45 Jahre alt

Ich bin Bauingenieur geworden, weil ich Freude daran habe. Ich bereue es heute nicht. Wenn ich wieder anfangen müsste, wollte ich wieder den gleichen Beruf ergreifen. Die Idee, Bauingenieur zu werden, zeigte sich bei mir in der letzten Klasse des Gymnasiums. Ich habe sofort nach dem Gymnasium das Poly absolviert und war schon mit 23 Jahren Bauingenieur.

Natürlich gibt es verschiedene Sachen, die ich jetzt anders machen würde. Ich will sie nach Punkten aufzählen:

1. Es gibt eine Anzahl Fächer, die ich im Poly geschwänzt habe, in der Meinung, dass es Nebengebiete seien, die mich eigentlich nichts angingen. Natürlich waren es Gebiete, bei denen es bei den Diplomprüfungen nicht darauf ankam. Heute, in der Praxis, bereue ich es aber, sie nicht gründlich genug gehört zu haben, so zum Beispiel die Rechtslehre, die ich fast immer schwänzte, weil mir das Gebiet zu eintönig und zu langweilig vorkam. Schon im ersten Jahre meiner Praxis musste ich einsehen, dass ich einen grossen Fehler gemacht habe. Für den praktisch arbeitenden Ingenieur sind nämlich Grundbegriffe über Rechtsfragen, wie zum Beispiel Baugesetz, Obligationenrecht, enorm wichtig.

Ich habe auch die Petrographie, das heisst die Gesteinskunde, vernachlässigt, weil es ein Gebiet war, das als fakultativ galt und in welchem am Diplom keine

Rosemary Lane,
Star of Warner Bros.
Pictures, appearing
in "Four Daughters"



PEPSODENT ZAHNPASTE enthält IRIUM

zur ERZIELUNG GRÖSSERER REINIGUNGSKRAFT

Strahlender Glanz wird Sie immer begleiten, sobald Sie lächeln . . . sobald Sie das reizende, blendende Weiss Ihrer Zähne leuchten lassen. Das ist die grosse Überraschung, welche IRIUM-haltiges Pepsodent bringt! Und seine Verwendung ist absolut unschädlich, denn Pepsodent mit Irium kann den kostbaren Zahnschmelz niemals schädigen.



Tuben erhältlich
in zwei Grössen.

Ferien

1300 m über Meer

IN VILLARS-CHESIÈRES

Hotels und Pensionen	Pensionate und Kinderheime
Villars	Villars
Hotels	Kinderheime
Villars-Palace . . . 16.-	Beau-Soleil
Parc 14.-	L'Alpe Fleurie
Muveran 14.-	Montjoie
Montesano 13.-	Jolimont
Victoria 11.50	Les Lutins
Bellevue 11.50	Chalet de l'Enfance
Central 10.50	L'Avenir
Bristol 10.-	Champidoux
Chalet Anglais . . . 10.-	La Capucine
Marie-Louise 9.50	
Pensionen	Institute
La Dent du Midi . . . 9.-	Maison de la Harpe
Henriette 8.50	Les Arolles
Bellavista v. 8.- bis 8.50	Champittet
	Institut Sillig
Chesières	Chesières
Hotels	Kinderheime
Chamossaire 10.-	Alpina
Belvédère 10.-	Chaperon Rouge
Beau-Site 10.-	Gai Matin
Du Soleil 9.-	Mickey Mouse
	Evelyn
	Mont-Choisi
	Les Marmousets
	Les Mioches
	La Lécherette
Pensionen	Arveyes
Nouvelle Pension	Institute
Amiguet 8.50	Alpine College
Gentiana 8.-	La Clairière
Les Bruyères 8.-	La Printanière
Richemont 8.-	
Beau-Séjour 8.-	
Floréal 8.-	
Les Fougères 6.50	
Les Oisillons 6.50	Kinderheim
Cytises 6.50	Le Génisé

Prüfung abgelegt werden musste. Heute liegt mir diese Schwäche enorm auf dem Magen. Wenn ich Gutachten ausfertigen muss, stolpere ich jedesmal darüber. Man macht zum Beispiel ein Fundament, einen Stollen in eine Erde, die sich aus verschiedenen Gesteinsarten zusammensetzt. Ja, wenn ich seinerzeit in den petrographischen Vorlesungen besser aufgepasst hätte, hätte ich manchmal nur durch den äussern Augenschein auf die Strukturverhältnisse in den Gesteinen schliessen können. Ich muss mir meistens damit helfen, dass ich über diese Frage einen Kollegen, der auf diesem Gebiete Hirsch ist, interpelliere.

2. Ich würde, sollte ich den Studiengang noch einmal durchmachen müssen, von Anfang an darauf sehen, viel Kameradschaft mit meinen Studienkollegen zu pflegen; denn ein guter Bekanntenkreis unter Fachleuten ist in der Praxis ungeheuer viel wert. Man kommt jeden Tag wieder mit andern Studienkollegen zusammen. Wenn man sich in der Studienzeit mit ihnen befreundet hat, ist die Zusammenarbeit viel ergiebiger und angenehmer, ganz abgesehen davon, dass die Kameradschaft, die sich auf das Studium bezieht, einem später, wenn man seine Stellung wechselt, immer sehr von Nutzen sein kann.

3. Ich würde während des Studiums mehr Sport treiben, als ich es getan habe. Leider, leider habe ich mich ganz auf das Studium gestürzt und jeglichen Sport verachtet. Das zeigt sich dann in den gesetztern Jahren. Wenn man im Alter zwischen 20 und 25 Jahren keinen Sport getrieben hat, so macht man es nachher auch nicht mehr.

4. Ich würde wenigstens zwei Semester an einer ausländischen Hochschule,

wenn möglich an einer fremdsprachigen Hochschule, studieren. Meine Studienzeit fiel gerade in die Kriegszeit, wo alle Grenzen geschlossen waren. Ein Semester an einer englischen Hochschule hätte mir ungeheure Dienste geleistet, denn immer wieder kommt der Bauingenieur mit ausländischen Fachleuten zusammen oder er ist genötigt, ausländische, vor allem englische oder amerikanische Fachschriften zu lesen.

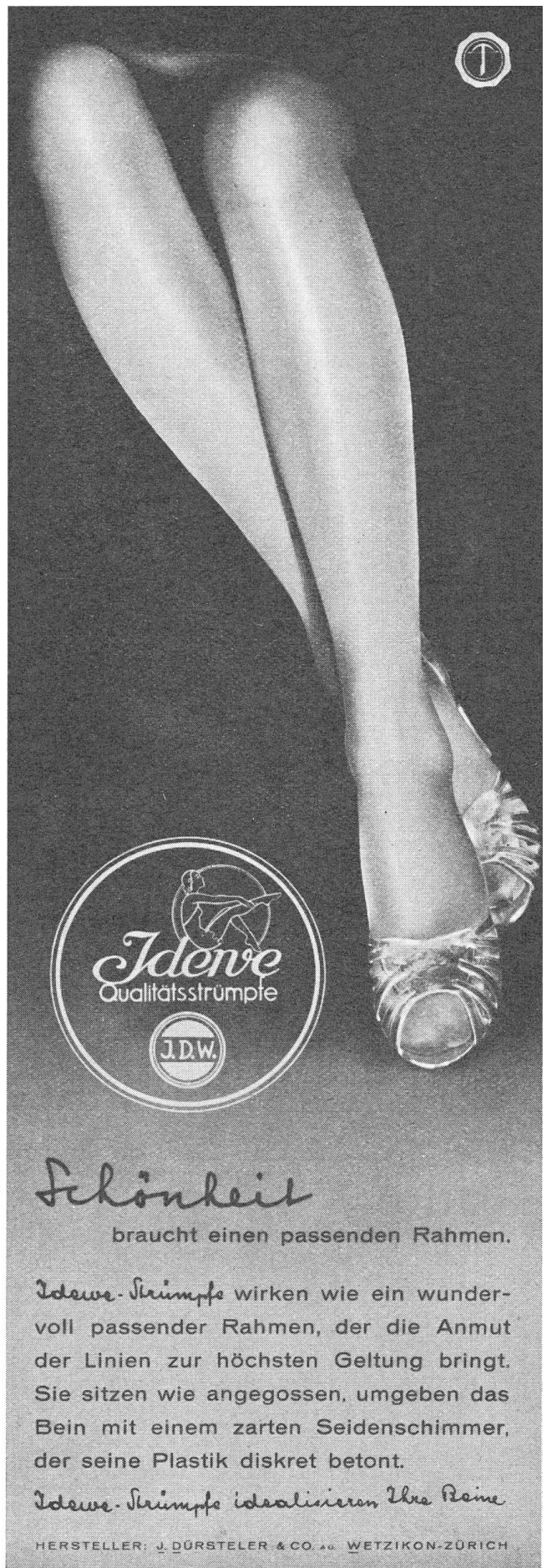
5. Ich würde im Poly jede Gelegenheit, eine Sprache zu lernen, ausnützen. Auch das habe ich leider zu wenig getan, obschon viel solche Gelegenheiten, Englischkurse, Italienischkurse usw. da waren. Jeder Bauingenieur kommt immer mit Italienern zusammen oder mit Kunden aus dem Tessin, wo er viel dafür gäbe, wenn er die italienische Sprache beherrschen würde.

Zahnarzt, 47 Jahre alt

Oft kommt mir vor, ich würde alles anders machen, wenn ich wieder studieren könnte.

Ich war nicht fleissig genug, ich habe keinen Wert auf die Bildung meiner Persönlichkeit gelegt, und ich war auch nie im Ausland.

Vor allem aber würde ich unter allen Umständen zwei bis drei Jahre Assistent sein, bevor ich eine eigene Praxis anfinde; denn gleich nach dem Studium sollte man nicht auf die Menschheit losgelassen werden dürfen, man ist beruflich noch nicht auf der Höhe. Ich hatte manche Nuss zu knacken am Anfang meiner Praxis. Daran war wohl auch unsere oft zu einseitige wissenschaftliche Ausbildung schuld, die Spezialfälle wurden allzu sehr behandelt auf Kosten der einfachsten Fälle. So wusste ich z. B.



Idewe
Qualitätsstrümpfe
J.D.W.

Schönheit
braucht einen passenden Rahmen.

Idewe-Strümpfe wirken wie ein wundervoll passender Rahmen, der die Anmut der Linien zur höchsten Geltung bringt. Sie sitzen wie angegossen, umgeben das Bein mit einem zarten Seidenschimmer, der seine Plastik diskret betont.

Idewe-Strümpfe idealisieren Ihre Beine

HERSTELLER: J. DÜRSTELER & CO. AG. WETZIKON-ZÜRICH

LG ist an der LA

der am meisten verwendete Bodenbelag
mit über 35 000 m² Linoleum Giubiasco

Besonders zu beachten:

Abt. 37 Halle Baugewerbe
Wie Linoleum entsteht

Abt. 38 Hochisoliertes Betonhaus
Böden, Wände, Möbel
im neuzeitlichen Heim

Abt. 39 Kino (Höhenstrasse)
LG-Film, lehrreich und
unterhaltend

Auskünfte: Abt. 37, Halle 9, Tel. 7 48 06
Alle Besucher erhalten gratis ein kleines Andenken

Persönlich, diskret und gewissenhaft

will der Kunde bedient werden. Sprechen Sie bei uns vor; auch das kleinste Geschäft findet unser Interesse und unsere Sorgfalt.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

allerlei über Mundchirurgie, über Wundstellen, die durch Tuberkulose, Krebs, Syphilis entstehen — und während meiner 20jährigen Praxis ist mir kein einziger solcher Fall vorgekommen — aber über die Wundstellen, die durch das Reiben des Gebisses entstehen, wusste ich so gut wie nichts! Und dabei war ich noch besser dran als meine Kommilitonen; denn ich hatte vor dem Studium schon den Beruf eines Zahntechnikers ausgeübt und dabei allerlei gelernt.

Es reut mich jetzt auch sehr, dass ich keine philosophischen Studien machte während meiner Hochschuljahre; ich empfinde es als Mangel, dass keiner unserer Professoren uns darauf hinwies. Wie soll ich das jetzt nachholen? Ich bin ja von morgen bis abend beschäftigt! Es fehlt mir ja auch an der richtigen Mittelschulbildung, ich ging nur in die Sekundarschule und dann in die Lehre; erst nach dreijähriger Ausübung des Zahntechnikerberufes entschloss ich mich, die Matur zu machen. Um so mehr hätte ich von den Gelegenheiten in der Universität profitieren sollen, das hätte mir ohne Zweifel viele innere Kämpfe erspart.

Wie schade auch, dass ich aus Geldmangel in keine Verbindung eintreten konnte, da hätte ich allerhand gelernt — nicht trinken, das konnte ich ohnedies, sondern freies, hemmungsloses Auftreten vor der Öffentlichkeit, in Versammlungen usw.

Sehr leid tut es mir auch, dass ich nicht ins Ausland reisen konnte für einige Jahre, möglichst nach Amerika, nicht nur um meinen Horizont zu erweitern, sondern auch zur beruflichen Weiterbildung. Die Zahnheilkunde war zu meiner Zeit in Amerika viel weiter fortgeschritten als bei uns, unterdessen hat sich aber auch vieles geändert in der Schweiz, z. B. durch die Entdeckungen Professor Gysis. Aber auf alle Fälle

sollte jeder Student ins Ausland, um sich den Wind um die Ohren wehen zu lassen. Für mich ist es jetzt zu spät dazu.

Ich habe während des Studiums nicht genug gearbeitet. Nach der dreijährigen Berufsarbeit und der Schanzerei für die Matur liess ich es mir an der Uni wohl sein und wurde sogar etwas licherlich. Manchmal plagte mich plötzlich das Gewissen, merkwürdigerweise immer an strahlend schönen Tagen, und ich setzte mich zur Penitenz hinter die Bücher. Ach, diese schattige, feindselige Lesehalle der Zentralbibliothek, in der man das Gefühl hatte, das Leben draussen entgleite einem! Seriös wurde ich erst, als mir der Vater am Ende des sechsten Semesters kein Geld mehr gab, weil ich aus dem katholischen Jünglingsverein ausgetreten war! Ich nahm Geld auf; aber da hiess es dann pressieren, und in ziemlich kurzer Zeit machte ich den Doktor.

Ich kam mit dem idealen Standpunkt in die Praxis, jeder Zahn müsse konserviert werden. Mein erstes Kabinett hatte ich im Toggenburg, und dort versuchte ich zuerst, die Bauern zu überreden, ihre Zähne plombieren zu lassen. Wenn sie dann nach Jahren wieder zu mir kamen und mir Vorwürfe darüber machten, dass an den plombierten Zähnen wieder etwas los sei, musste ich ihnen jeweils sagen, man könne den Zahn nicht mit einem plombierten Viehwagen vergleichen, in dem nichts mehr passieren könne, wenn die Plombe einmal dran sei! Ich gab das Überreden auch bald auf und zog bis 800 Zähne im Monat.

Als ich später in der Stadt eine subtilere und anspruchsvollere Kundschaft hatte, spürte ich, dass ich während der Hochschuljahre auch den Umgang mit Menschen hätte lernen müssen!



Nervenkraft
und Ausdauer für die tägliche Arbeit bringt Ihnen die goldene Regel:

3 mal täglich

ELCHINA

Fr. 3.75. 6.25. Kurpackung Fr. 20.-

Die Ernährungsfrage

lösen Sie besser, wenn Sie fortan die hochwertigen, leicht verdaulichen und gesundheitswichtigen **NUXO-PRODUKTE** konsumieren. NUXO ist zum Begriff geworden für den, der sich die neuen Erkenntnisse der Ernährungs-Wissenschaft zunutze macht. — Verlangen Sie Prospekte, Rezepte u. Bezugsquellennachweis von

J. Kläsi, Nuxo-Werk, Rapperswil

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.-

Bekannt unter dem Namen
BÄUMLI-HABANA



Eduard Sichenburger Söhne
BEINWIL a/SEE SCHWEIZ